

E wahi Gschicht vommene gspässige Chrippespiel

Autor(en): **Lenhardt, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **73 (1969)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E wahri Gschicht vommene gspäßige Chrippenspiel

In der Schule in *Horgen-Arn* wird alljährlich ein Weihnachtsspiel aufgeführt. Da für ein Krippenspiel zu wenig Platz vorhanden ist, verfaßt die Lehrerin die Spiele selbst. Wir haben in der Novembernummer des Jahres 1961 zum ersten Male ein solches Spiel gebracht: «*Die Heilige Nacht.*» In der Novembernummer 1965 erschien das Spiel «*Liecht im Dunkle*» — im Gedenken an Albert Schweitzer. *Elisabeth Lenhardt* schrieb die folgenden einführenden Worte:

«Die fünf bis sechs Schreibmaschinenseiten werden nach und nach allen Schülern (1.—3. Klasse) verteilt, besprochen, gemeinsam gelesen, zu Hause geübt, und die Mütter helfen — besonders den Kleinen — wacker mit. Sogleich sprechen wir jeden Zettel frei im Chor, immer von Gebärden helfend begleitet. Was der eine nicht mehr weiß, weiß der andere, und nach kurzer Zeit sitzt die Geschichte erstaunlich gut, natürlich immer nur im Chor. Erst jetzt wird sie aufgeteilt, und zwar in kurze Stücke: zwei, drei, vier Zeilen — ein paar Worte — einzelne Ausrufe. Nach Temperament, Charakter und Stimmlage erhält jedes Kind seine Rolle, d. h. eben keine Rolle, sondern sehr verschiedene «Teilchen». Das einzelne Kind kann zwei-, vier-, siebenmal an die Reihe kommen, und doch ist die Enttäuschung groß: So wenig? Und ich kann doch alles!

Nach zirka einer Woche, oder auch schon früher, klappt die Geschichte; sie wirkt sehr lebendig, ja beschwingt, aber nur deshalb, weil jedes Kind die ganze Erzählung erlebt und «*intus*» hat und nicht nur sein eigenes Teilchen, losgelöst vom Ganzen, auswendig sprechen kann. Sehr oft berichteten die Eltern nachher, ihr Kind habe zu Hause die ganze Erzählung von A bis Z allein aufgesagt. — Diese Erfahrungen haben mir verschiedene Kolleginnen, die den Versuch einer dieser Prosa-Rezitationen machten, bestätigt. — Die angegebenen Lieder können durch andere ersetzt und mit oder ohne Musikbegleitung gesungen werden. — Natürlich kann auch die ganze Erzählung völlig oder teilweise im Chor aufgesagt werden. — Für Schüler und Lehrer bedeutet diese Erarbeitung eine beträchtliche Leistung, viel mehr aber eine große, gemeinsame Freude.»

Kanon: *Vom Aufgang der Sonne*

aus «Lobt und singt», Singbuch der Sonntagsschule Nr. 28

Lueged emaal, wie das Schuelzimmer hüterabig porzedvolle isch! Ganz anderst weder sust, womer meh Bänk weder Chöpf gseht! Ich weiß scho, worum! Die ville Lüüt wettid halt gern e schöni Gschicht ghöre! Klaar, und die söllids ä übercho! Si isch ja nüt anders weder en chliine Dank für die Päckli, wo det underem Christbaum für eus parat ligged. Also guet, drum wämmir Eu jetzt e Wiehnachtsgschicht verzelle. E Gschicht vom Chrippli. Aber 's Gspäßigst isch, daß die Gschicht nüd vor 1969 Jahre passiert isch, sondern grad erst chürzli, vorfärn, und zwar wüekli und wahrhaftig, 's isch öppe e kes Määrli! Gälled, jetzt sinder gspannt wienen Rägeschirm, und mir fanged am gschiidste grad aa. Zallererst müemeris en Art verzaubere lah . . .
Melodie: irgendeine, etwas getragen, feierlich, wird gesummt

So — jetzt simer nüme im Schuelzimmer — nüd emaal meh i der Schwiiz — wiit, wiit ewägg — hinder de höche Schneeberge — hinder em große, blaue Meer — und, und tüüf zmitzt z’Afrika ine. Ou, det isch es heiß! Det füüret d’Sunne Tag für Tag, zähmal stärcher weder bi eus i de Hundstage. D’Lüüt sind schwarz brännt wie Kafi-bohne vo zunderst bis zoberst. Banane wachsed und Ananas und Palme volle Tattle. Am Rand vom Urwald stah es Dörfli. Luuter Hütte sinds, mit Strau teckt. Wer wonnt det ine? Hä, tänk die Negerlüüt, wer dänn sust?

Jetzt chunnt us der hinderste Hütte e Frau use. Mer chönnti meine, es seig es Meiteli, eso jung und bring isch si na. Aber es isch e Muetter, und immene blaue Tuech iigwicklet, treit si ihres Chindli ufem Rügge. Das Chindli briegget, und d’Muetter seit zuenem: Bis still, bis still, du tärsch is nüd verrate! —

Vorsichtig, liisli und gschmeidig wiene Gazzälle, truckt si die jung Frau zum Dörfli uus und furt. Allpott bliibt si stah und spärberet ume: Gseht is niemert? Hät’s kene gmärkt? Aber d’Manne sind alli uf em Fäld, und d’Fraue hocked uf em Dorfplatz und verstampfed i große Chüble Nusse zumene feiße Mues. So chunnt die Muetter unseh furt. Was hät si im Sii? Worum flöchnet si mit ihrem Buebli ufem Rügge? Das isch e schlimmi Sach. A dem Chind sine Füeßlene und Beine hät’s siit e paar Tage eso gspäßigi Chnüttel gää. D’Muetter weiß, was das isch: E bösi Chranket, der Uussatz! Der Uussatz! Wänn das öppert merkti! Ums Himmelswille, niemert weiß, was dänn chönnti gscheh! Villicht würdi mer das Buebli grad töde? Oder eifach in Urwald legge und im Stich lah? Der Uussatz isch ebe aasteckend, fast na ärger weder de Chüüchhueste, und dä känned mer ja! Alli Lüüt händ gruusig Angst vor dere Chranket, und das isch kes Wunder. Aber die jung Muetter wott ihres Chindli rette. Si hät ghört, daß es neimet en Spital göbi. Det machi en wiiße Tokter alli Chrankne gsund. Zu dem Tokter wott si ihres Chindli bringe, preziis zu dem. Wänn si nu wüßt, wodure?

Mänge Tag und mängi Nacht isch jetzt die jung Muetter scho underwägs. Si hät Hunger. Si hät Turst. Si fürcht si. Aber si laht nüd lugg. Fürschi, nu immer fürschi! Äntli, am sibete Tag, wo si scho fast nüme cha, chunnt si zumene Hüüsli. Es isch us richtige, wiiße Muure bouwe, ganz anderst weder e Negerhütte, und us dem Hüüsli use ghört mer singe.

Lied: Zwischen Ochs und Eselein

aus «Neues Hausbüchlein für Weihnachten», Hörler und Schoch Nr. 6

Die Frau gaht nächer. Under der Türe bliibt si stah und loset und spitzt d’Ohre. Was verzellt ächt die wiiß Frau uf Negertütsch dene ville schwarze Chinde? Si weiß ebe nöd, daß die da ine Sunntig-schuel händ, und vo dem, was si jetzt ghört, verstaht si nu d’Helfti oder na vill weniger. Si versuecht, die Gschicht sälber zäme zriime: Also — Es Chindli seig gebore — es seig es arms — es liggi inere

Chripf ine — aber vill Engeli vom Himmel tüegid em singe —
d'Hirte vom Fäld bringid em z'ässe, Brot und Chäs und Milch —
Hei, sogar drei Könige chömid uf Bsuech — gschiidi, riichi Manne
mitere goldige Chron uf em Chopf —

Die arm Muetter chunnt ganz heiße Bagge über. Wänn das
Chindli eso vill Züüg überchunnt, chönnt's egetli e chli teile mit
ihrem eigene Buebli, wo au Hunger hät. He ja, das wär nüt weder
rächt. Villicht würdi das sini Muetter begriife. Wie händ's gseit, daß
si gheiße? — Glaub Maria! — Also guet, ich gange zu dere Maria
und tue si fräge. Wo isch si ächt?

I dem Augeblik isch d'Sunntigschuel uus. D'Chinde gumped
ume und schwätzed und freued sich: Übermorn isch Wiehnacht, und
dänn, juhui!

Lied: «Als ich bei meinen Schafen wacht' . . .»

aus: «Kleines Hirtenbüchel auf die Weihnacht», Bärenreiter 1106

Die arm Muetter fräget: Wo isch dänn das Chindli? Chönd ihr
mir das säge? Und es Meiteli mit eme schwarze Strubelchopf git ere
Bscheid: Übermorn isch ebe Wiehnacht, übermorn tüemer fiire. Im
Spital weisch, det gits sogar es Chrippespiel. Dänn isch alles wie
rächt. Ich törf es Engeli si immene wiiße Hämpli. Ou, das wird
schön. Mir tüend dänn em Jesus-Chindli singe. Tschau, ich gange
jetzt hei go üebe. Morn isch Hauptprob!

Im Chopf vo der Negermuetter gaht alles zringelum. Sie chunnt
und chunnt nüd drus. Aber eis isch sicher: Übermorn im Spital,
übermorn im Spital . . . Det wott si derbii sii! Ja, ja:

Lied: «Kommet, ihr Hirten»

Quempasheft, Bärenreiter, Seite 23, alle Strophen

Und wie gaht jetzt die Gschicht wiiter? D'Wiehnacht isch da, und
im Spital händ's all Händ voll ztue. Immene große Zimmer isch en
blaue Vorhang zoge. Vornedra chönned d'Lüüt sitze, hinedra —
halt — vorläufig tärf da na ken Mäntsch go güxle.

Aber öppert isch halt gliich hinder de Vorhang düselet, und nie-
mert häts gmärkt. Das isch die jung Negermuetter. Si gseht es
Chrippli volle Strau, und im Strau liit es Chindli. Das macht e ken
Mux. Stiif und langwiilig streckt's sini Händli, und die hellblaue
Auge glaared au eso gspäbig it Wält. D'Negerfrau hät halt e kei
Ahnig, daß das nu es Bäbi isch, wo im Chrippespiel tärf mitmache.
Si nimmts schnäll use und leits inen tunkle Egge hindere. Es
brüelet nüd emaal, also isch das nüd eso schüüli. Derfüür liit jetzt
ihres eige Buebli im Chrippli ine, es isch zwar echli zgroß, aber das
macht nüt. Es zapplet mit de Beindli und wott afäh briegge. Do sitzt
die Muetter ufs Stühli zuenem ane, schlaht ihres blau Tuech um
d'Achsle und singt es Schlafliedli, daß das Buebli gschweiget wird.

Lied: «Schlaf, Kindlein schlaf (eine Strophe)

Uf eimaal gaht de Vorhang uuf. En Huufe Lüüt lueged zum Chrippli. Vo der Siite her chunnt en Maa mitere Laterne. Das isch de Josef. Er seit über de Rugge zugg: Chumm, liebi Maria, da wämmer usruebe, und wänn dänn eväntuel hüt znacht 's Jesus-Chindli uf d'Welt chunnt, legged mers grad i säb läär Chrippli ine, det häts schön wa... Wiiter chann er nüme rede... Die Chripf isch ja gar nüd läär... Und d'Muetter Maria sitzt ja ä scho det... Aber e schwarzi... Nüd d'Chrankeschwöster, wo hinder em staht und ebe d'Maria mues spile... De Josef, das isch nämli de Herr Tokter, wo sich en Bart aakleubt hät, git der Schwöster es Zeiche, si söll stah bliibe. Dänn gaht er tapfer füre und zum Chrippli häre. Er tänkt: d'Sach isch jetzt scho eso, jetzt mueß mer eifach gliich wiiter spile, wie wänn alls i der Ornig wär. Er leit der Maria sini Hand uf de Chopf, aha, das isch en Art en Wink: Vo allne Siite chömed jetzt die Engeli zränne und zgumpe. Si stönd ums Chrippli und singed:

Lied: «Vom Himmel hoch...»

Quempas, Seite 31, 1. und 2. Strophe

Hirte bringed Gschänkli und chnünled here. Ou, so feini Sache! Die arm Maria haltets nüme uus. Si nimmt e sones Brötli und bißt dri. Si hät doch eso Hunger! Aber 's Chindli söll ä öppis übercho. Si nimmts us der Chripf it Aerm und git em de Schoppe. Hei, wie das Büebli trinkt, es chunnt chuum na mit Schlucke!

Grad wie richtig, ghört mer d'Lüüt vorne im Säali säge. Je, wie isch das herzig, und dänn isch es erst na es schwarzes Chindli, d'Muetter au, grad wie mir sind. Wer hett ä das tänkt! E sones schöns Chrippespiel hämmer na nie gseh. Lueg, wie die Muetter strahlet vor Freud! Und lueg, wie die Könige stuuned! Si bringed chuum 's Muul meh zue!

Lied: «Au für eus...»

aus: Paul Burkhard, «d' Zäller Wiehnacht, 3. Gesang, Columbiaplatte

Äntli isch das Spiel fertig. De Vorhang gaht zue, und im Säali chömed jetzt alli Lüüt z'asse und Gschänkli über. Aber hinedure nimmt de Tokter Josef siin Bart ab und lueget das merkwürdig Jesus-Chindli ä chli nächer aa. Er gseht siini arme Beindli und Füebli und fräged d'Muetter uus. Däre isch es scho lang nüme ghüür, si hät afäh märke, daß öppis nüd ganz i der Ornig isch. Jetzt hät si Angst, de Maa fangi aa schimpfe. Aber de Tokter tuet si tröste: Muesch di nüd fürche. Du bisch am rächte Ort. Zum Chrippli häsch du diis Chindli bracht. Vom Chrippli wird niemert furtgschickt. Weisch, dä, wo vor villne hundert Jahre läbig im Chrippli gläge isch, dä hät gseit, wonner en groß Maa gsi isch:

Was ihr em Gringste zlieb ta händ, das händ ihr mir zlieb ta! Drum chumm du armi Muetter, mir wänd dis Chindli pfläge, und du tärfsch binem bliibe. Bald, bald emaal isch dis Büebli wider gsund und zwäg. Däre Chranket möged mer scho na Meister.

Und zun Engeli seit er: Singed alli mitenand es Danklied. Lueged, die Frau da verstaht das alles zämme nanig eso rächt, aber ihr wüsseds besser. Drum:

«Lobet und preiset ihr Völker den Herrn!» (oder sonst ein Loblied).

Elisabeth Lenhardt

Entwicklungs- und in der Schulstube und in fernen Landen

Liebe Redaktorin,

Ihr Anruf, einen Artikel über die *Helvetas* für unser Blatt zu verfassen, beunruhigt mich. Nicht daß es mir schwer fiel, über das Hilfswerk, das in den letzten zwölf Jahren von tapfern Schweizern und Schweizerinnen aufgebaut worden ist, etwas Rechtes zu schreiben. Aber ich sage mir: Genau so wie mir dieses Hilfswerk am Herzen liegt, tragen nicht wenige Kolleginnen andere ausländische Hilfsaktionen als Sorgenkinder in sich. Ihre Sorge gilt den Tibeter- oder den Armenierkindern, dem HEKS oder der Caritas, um nur einige dieser Aktionen zu nennen, die alle berechtigt und notwendig sind. Des Erzählens wäre kein Ende. Vor allem aber liegt mir daran, Ihren Wunsch mit einem andern zu verbinden. Ich möchte ihn die *Entwicklungshilfe im eigenen Land, in der eigenen Schulstube* nennen.

In der «Weltwoche» vom 7. November steht unter der Rubrik «Erziehung» ein Artikel, der mir keine Ruhe läßt und den ich allen Kolleginnen zur Beherzigung empfehle.

In einer 5. Primarschulklasse einer Schweizer Stadt gab eine junge Lehrerin das Aufsatzthema: «*Wenn ich Geld wie Heu hätte*». Der Verfasser, der sich eingehend mit diesen offenbar spontan und mit Begeisterung geschriebenen Schülerarbeiten auseinandersetzt, bemerkt einleitend: «*Aus diesen Schülerheften wird klar ersichtlich, daß die Erziehung und die Vorbereitung auf das Leben nach wie vor in alten, ausgeleiterten Bahnen verläuft*. Das wird die einen erschrecken, die andern erfreuen.» — Was würden diese Elfjährigen mit dem vielen Geld tun? Da steht an erster Stelle die «*Willa mit Komfort außen und innen*», im Tessin oder im Berner Oberland. Der zweite Wunsch gilt dem Kauf eines Autos: «*Ich würde mir einen Ferrari Maaserati kaufen in roter Farbe und würde in Frisieren damit er dreihundert Spize laufen würde*», schreibt einer der Buben. Ein anderer wünscht ein «*tolles Auto mit einem Chauffeur drin*», ein anderer würde seiner Frau einen «*Rols-Reuc anschaffen, der eine ‚Million‘ kostet*». Wir lesen von einer Yacht, daß «*selbst Onassis nicht mehr dagegen aufkäme*», von einem Sportflugzeug, das auf jedem Flugplatz landen kann, von Ferienreisen nach Alaska oder Mexiko. Ein Mädchen träumt von einer Kammerfrau und von